

Fallende Helden

Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Die Chapelle Royale de Versailles bringt Marc-Antoine Charpentiers Kirchenoper „David et Jonathas“ als szenische Produktion einer sehr besonderen Liebesgeschichte heraus: der zwischen Saul, David und Jonathan, die Ersteren in den Selbstmord treibt während Letzterer im Kampf gegen die Philister getötet wird. Und der neue König David trauert um seinen Mentor wie seinen vorher umturtelten Freund. Jonathan, von einer Frau gesungen, ist Objekt verbaler, womöglich auch körperlicher Liebe von gleich zwei eifersüchtigen Männern. Natürlich bleiben die wahren Gefühle im schicklich Vagen.

Und natürlich ist bei diesem kombinierten CD/DVD-Set solches zwar in Marshall Pynkoskis historisch informierter Inszenierung zu spüren; es wird aber nicht ausgestellt. Andeutung ist mehr, man gibt sich keusch und flirtet doch erotisch klingend. Als sei hier ein im Barockstil unterfüttertes Historien-gemälde lebendig geworden, so schön wechseln Arrangements und gar nicht starre Bilder. Ein Gerüst vor dem Altar scheint mit diesem architektonisch zu verschmelzen, ein Zelt öffnet seine Vorhänge zwischen Marmorsäulen. So wird die feste Ausstattung nur ergänzt durch Ballett, Chor und Solisten, die sich in den farbsatten Kostümen von Christian Lacroix zu harmonischen Arrangements formen. Dazu funkelt das Ensemble Marguerite Louise unter seinem swingenden Chef Gaëtan Jarry instrumental wie vokal kontrapunktgewitzt. Der tenorsanfte Reinoud van Mechelen (David), der finstere David Witczak (Saul) und die lichte Caroline Arnaud (Jonathas) singen großartig.

Schon 2016 hatte am Royal Opera House Covent Garden Modest Mussorgskis Geschichtsbilderbogen-Großwerk „Boris Godunow“ eine prestigeträchtige Neuinszenierung erlebt. Regisseur Richard Jones besinnt sich darin auf die bahnbrechende Historizität dieses visionären Stücks und lässt deutlich die Gegenwart durchscheinen. Er ist plakatig grell, erinnert aber auch an Ikonenmalerei. Immer wieder wird in der

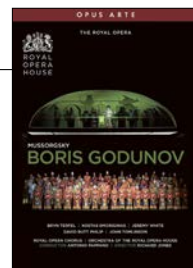
Goldwölbung des Einheitsraums der von Boris befohlene Mord am unmündigen Thronfolger Dmitri exerziert. Unter dem Steg ereignet sich die Tragödie des neuen Zaren, der an Macht und Schuld gleichermaßen zerbricht.

Das wird moritatenhaft simpel erzählt, fokussiert sich im minimalistischen Spiel und dem suggestiven Gesang Bryn Terfels. Wobei dieser Boris kein röhrender Baumstamm ist, sondern eine getriebene, sensible Seele, mit dem Mut zu leisen Tönen. Mögen andere prunken und protzen, ihren Schmerz, ihre Wut, ihren Stolz und ihren Zorn nach außen tragen, Terfel muss sich nur auf dem Thron krümmen, gequält stöhnen. Wenn er stirbt, verstummt er einfach.

Nomenklatura und Priester sind in glühende Gewänder gekleidet, das Volk aber, neben Boris die eigentliche Hauptpartie der Oper, manipulierbar, begeisterungsfähig, resignativ, schlurft und rennt in schwarzgrauen Klamotten, unter denen immer heutige Kleider stecken. Politprozesse in Russland, eine nicht abreißende Szenenfolge. Neben Terfel verblassen die anderen durchaus starken Sänger, nur Antonio Pappano dirigiert einen so düster großmächtig wie gefährlich gleißenden Mussorgski.

Christof Loy inszenierte 2022 in Salzburg Puccinis „Il Trittico“, in der variierten Reihenfolge komisch-tragisch-vergeistigt. Dieser Dreiteiler der Einzelstücke (als solche begreift sie auch Loy, nur durch zahme optische Verweise sind sie im leeren beigen Bühnenbild-Raum verbunden), die immer auch commedia spielen, der wird hier zum realistisch-filigran in feinsten Einzelleistungen sich verbindenden Mosaik vielfältiger Stimmen.

Vereint ist er durch die in Salzburg zu Ruhm gekommene Asmik Grigorian. In der fidelen Erbschleicher-Komödie „Gianni Schichi“ ist sie eine herbe Lauretta als spätes Mädchen in Cowboystiefeln. Ganz bei sich ist die Lettin mit dem



dramatisch vibrierenden Sopran dann in der Dreiertragödie „Il tabarro“ mit Giorgetta, der unerfüllten Frau eines Seine-Schleppers, die ihr Kind verloren hat. Darstellerisch toll ist Grigorian, aber mit harschem Timbre, die Stimme selten auf harmonischen Bögen schweben lassend, als verhärmte „Suor Angelica“.

Feinmechanisch ist das ein meisterlicher Abend – weil Loy wunderbar das Personenräderwerk dieses vielfigurigen Werkes zu drehen weiß. Meisterlich entlockt ebenso Franz Welser-Möst den Wiener Philharmonikern einen zurückhaltenden, finessenreich aufleuchtenden Puccini.

Die meistens unbekannte, für Salzburg wenig glamouröse Besetzung genügt allen Ansprüchen, sticht aber nicht heraus. Misha Kirias ist ein netter, nicht abgefeimter Schicchi. Und der einzige Casting-Luxus, Karita Mattila als wirklich fiese Zia Principessa, sie gibt sich alle Vokalmühe – aber das ist eine Altpartie, nicht eine alte Sopranistin. Grigorian, Loy, Welser-Möst – so bringen bewährte, beliebte Salzburg-Namen einen festspielwürdigen Opernabend zum Abheben, aber nicht zur Apotheose.

Manuel Brug

Charpentier: David et Jonathas; Reinoud van Mechelen, Caroline Arnaud, David Witczak, Ensemble Marguerite Louise, Gaëtan Jarry; Regie: Marshall Pynkoski (2022); Château de Versailles

Mussorgski: Boris Godunow; Bryn Terfel, Kostas Smoriginas, John Graham-Hall, Ain Anger, David Butt Philip, John Tomlinson, Chor und Orchester des Royal Opera House Covent Garden, Antonio Pappano; Regie: Richard Jones (2016); Opus Arte

Puccini: Il Trittico; Asmik Grigorian, Misha Kiria, Karita Mattila, Roman Burdenko, Joshua Guerrero, Alexey Neklyudov u. a., Wiener Staatsoperchor, Wiener Philharmoniker, Franz Welser-Möst; Regie: Christof Loy (2022); Unittel